

Wutproben im Mutterkäfig

Elenita Queiróz tanzt in «The Beast» gegen Identitätsverlust und Verkitschung an – Premiere war am Paula-Festival in St. Gallen.

Bettina Kugler

Wie Wehen rollen die Bilder an in der dunklen Höhle der Grabenhalle: unvermittelt, immer heftiger, leibzerreissend. Doch auch verstörtes, irritiertes Lachen kann eine Reaktion auf diese Wellen sein, die das neue Solostück der St. Galler Tänzerin, Performerin und Choreografin Elenita Queiróz strukturieren. Samstagabend, schon eher Spätprogramm, in den sonst so biedereren Altstadtgasen strömen die Massen ans St. Galler Fest.

In der Grabenhalle rührt sich derweil ein wildes, unruhiges Wesen, eine Bestie, von der man nicht weiss, wozu sie fähig ist. Sie schreit gellend, kratzt und scharrt an einer Tür, krümmt oder schüttelt sich, plustert sich auf, bewegt sich im Vierfüsslergang. Sie hinterlässt Spuren ihres weissgeschminkten Körpers an Wänden und auf dem

Boden, sie redet mit vollem Mund wirres Zeug, einen Pingpongball zwischen den Kiefern.

Erschöpfung, Zerrissenheit, dauernde Beanspruchung

Nicht zum ersten Mal thematisiert Elenita Queiróz, aufgewachsen in Brasilien und seit 2016 in der Schweiz tätig, choreografisch die Erfahrungen des Frau- und Mutterseins in einer Leistungsgesellschaft, die gleichzeitig nostalgisch an traditionellen Rollenmustern hängt. Schon in Stücken wie «The Fabulous Ones» oder «Warning for Contemplation Sections» ging es um Erschöpfung, Zerrissenheit, die Sehnsucht nach Pausen im Dauerfeuerwerk an Ansprüchen.

«The Beast» ist Teil dieser choreografischen Recherche, die weniger auf den Verstand, auf klare Fakten oder politische Statements zielt, sondern stattdessen auf die Eingeweide, die

Nieren, das mulmige Gefühl im Bauch – so tönt auch das Sounddesign von Raoul Alain Nagel. Expressiv und verrätselt, teils in verstörenden, teils in grell komischen Sequenzen umkreist das Stück den mit Mutterschaft einhergehenden körperlichen Kontrollverlust, die Neuformatierung weiblicher Identität, die Spannung zwischen eigenen Ansprüchen und den Erwartungen von aussen.

Das Handtuch werfen, wörtlich genommen

Das Publikum in «The Beast» bleibt nicht am Rande des Geschehens. Statt Zaungast zu sein, in sicherer Distanz, sitzt oder steht es mittendrin, muss sich zunächst mit Hilfe einer kleinen Taschenlampe zurechtfinden, einen Standort suchen zwischen kreuz und quer im Raum verteilten oder umgekippten Stühlen. Selbst im Sitzen wird es jedoch nicht gemüt-

lich werden in den gut sechzig Minuten dieses Solos mit kollektiver Beteiligung.

Sei es, dass sich die Performerin, zunächst in einem zerupften Jäckchen über dem nackten, weiss geschminkten Oberkörper, in Zentimeterab-

stand auf einem Stuhl daneben niederlässt und, vor sich himmelnd, die Strumpfmassage vom Gesicht zieht. Sei es, dass sie – nun ein zerbrechliches Wesen mit der Energie einer Berserkerin – zu Attacken mit klatschnassen Tüchern gegen die

schwarzen Hallenwände anstiftet. Wasser spritzt, es trieft die Wände herab. Während dahinter, vom St. Galler Fest her und den Clubs im Bermudadreieck, ABBA-Songs und andere Musik zum Abtanzen anbrandet: ein unbeabsichtigter, aber zusätzlich grotesker Verfremdungseffekt.

Wer nicht mitmacht, beneidet in diesen Momenten die Hemmungslosen um diese Wutabfuhr, um das Ventil für Gefühle der Ratlosigkeit und Ohnmacht. Nicht alle Bilder gehen so tief, erschliessen sich so klar wie dieses. Vieles bleibt kryptisch, anderes, etwa die Szene aufgesetzten Mutterglücks mit Kinderwagen (ein Stuhl genügt), wirkt etwas plakativ. Leicht domestizierbar ist das Tier in uns eben nicht: In Freiheit will es den Instinkten folgen. Diese sinnliche Erkenntnis bringt das Stück so lustvoll wie unbehaglich am Premierenabend zur Welt.



Zerbrechlicher Körper mit der Energie einer Berserkerin: Elenita Queiróz in ihrem Solostück «The Beast».

Bild: Michel Canonica